

Unterhaltungsblatt
für die Leser der Bresburger Zeitung.

12.

Freitag, den 11. Februar 1814.

Was beförderte den Sturz des griechischen
Kaiserthums?

(Fortsetzung.)

Diese große Niederlage der Türken ereignete sich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts. Sie verloren aber den Muth unter ihren Sultanen Soliman I. Mustafa, Mahomed und Amurath II. nicht. Sie hatten nicht sowohl in Asien als Europa ihre Herrschaft schon sehr ausgedehnt gehabt. Die Bulgaren, Thrazien und Mazedonien, mußten ihnen in Europa schon gehorchen. Fest saß Amurath II. auf dem Throne und Europa zitterte, nachdem er einen so herrlichen Sieg im Jahre 1444. über die Ungarn davon getragen hatte. Er war aber dem griechischen Kaiserthum noch nicht so gefährlich als seine Nachfolger. Amurath starb, und ihm folgte in der Regierung sein Sohn Mahomed II. Und dieser Sultan ist der merkwürdige Mann, der im Jahr 1453. den 29. May die Stadt Konstantinopel erobert und dem byzantinischen Kaiserthum den tödtlichen Streich verriecht hatte. Mahomed zog in Konstantinopel im Triumphe ein, und die ganze damalige christliche Welt staunte den großen Helden erschrocken an. Die geängstigten Christen fingen zwar an zu zagen, und wehmüthig über den Fall des griechischen Kaiserstaates zu klagen, sie thaten aber doch nicht

auf die gehörigen Vertheidigungsmittel das sinkende Kaiserthum zu retten, und den siegreichen Fortschritten Mahomed's, die nur zum Verderben der christlichen Potentaten ausfielen, gehörige Schranken zu setzen. Strafbar und unverzeihlich ist ihre Saumseligkeit! Die regierenden Häupter der damaligen Welt schienen in einem energielosen Zustande gelebt zu haben, in welchem sie sich die schrecklichen Folgen, für Europa und ihre Thronen nicht vorstellen konnten, die der Einbruch der Türken in die christlichen Länder, nach sich ziehen werde. Darum, wer dieß merkwürdige Ereigniß, nämlich die Verwandlung des orientalischen Kaiserstaates in einen Aschenhaufen, in seiner ganzen erschrecklichen Größe und der ganzen Fülle der Drangsale, die es von allen Seiten verfolgten, auffassen und seine Wirkungen, sowohl in der alten als neuen Völkergeschichte, mit statistischer Aufmerksamkeit genau erwägen kann, wird mit heißem Verlangen, bey der Betrachtung der Trauer und Mitleid erregenden Schicksale der Griechen, sich um die Ursachen bekümmern, welche den Sturz des Kaiserthums nach sich gezogen und befördert haben. Es ist der Mühe werth, aus mancher Rücksicht, in dem Gebiete der Weltgeschichte dieselben aufzusuchen und zu erfahren. — Was das griechische Kaiserthum seinem Sturz nahe gebracht hat, war: „der große Bank, den die Griechen unter einander und mit den Römern wegen Religionsfachen geführt haben.“ Alle Gränzen übersteigt die Erbitterung, welche die Mitglieder der römischen und griechischen Kirche gegen einander an den Tag gelegt hatten. Diese zog ihren Ursprung von der Trennung der beyden Kirchen her, welche in der Kirchengeschichte

unter dem großen Schisma der griechischen und lateinischen Kirche bekannt ist, und schon im 7ten Jahrhundert ausgebrochen war. Es ist hier der Ort nicht, über die Ursachen, die dieses Schisma, von welchem noch unser Zeitalter Spuren erblickt, erzeugt haben, zu handeln, in dem sehr viel zu sagen wäre. Diese Trennung der beyden Kirchen, griff von Zeit zu Zeit weiter um sich. Jedes Jahrhundert, beurlundet dieselbe mit Zwistigkeiten, welche die trauervollsten Szenen hervorbrachten. Im 11ten Jahrhundert erreichte sie besonders einen hohen Gipfel, indem sich die Kirchen gegenseitig mit dem Bann belegten. Weil die Zänkereyen nun mit jedem Zeitmoment heftiger und für die christliche Kirche verheerender wurden, so war man in Rom sehr bemüht dem ärgerlichen Schisma endlich ein Ende zu machen, beyde Kirchen zu vereinigen und unter ein Oberhaupt zu bringen. Die Griechen wurden immer von den Römern auf das freundschaftlichste zu einem Vergleich aufgefordert. Es wurde deshalb also im Jahre 1274. zu Lyon ein Conzil gehalten, das aber zwecklos abgelaufen ist, weil seine Beschlüsse der griechische Kaiser Andronikus II. umgestossen hatte. Man stellte nach dem Mislingen dieses Versuches, mehrere Versuche zu einer Vereinigung an. Zu diesem gehört unter vielen auch das Conzil zu Florenz, das P. Eugenius IV. im Jahr 1439, von Ferrara, nachdem er auch wider das Basler Conzil hastig stritt, hieher versetzt hat. In diesem war nun der Patriarch von Konstantinopel, sammt einer großen Anzahl griechischer Geistlichen versammelt. Ja selbst der griechische Kaiser Johann VII. fand sich bey demselben (aber aus politischen Ursachen) 1438 ein; und da

hoffte man von Seiten der Römer das Werk der Vereinigung schnell und glücklich zu vollenden. Es wurden auch endlich die wichtigsten Punkte der Vereinigung, nach vielem Streit, aufgesetzt und unterschrieben. Doch unter den griechischen Geistlichen war einer, Namens Markus Ephesius, welcher, der zu Stande gekommenen, lange gewünschten Vereinigung, absolut seinen Namen nicht unterzeichnen wollte. Im Jahre 1440 kehrten die vereinigten Griechen nach Konstantinopel zurück. Aber wie gramam ist diesen das gemeine Volk begegnet! Man schalt sie auf öffentlicher StraÙe als Apostaten und Verräther der wahren Religion, zu welchem Lärm der hartnäckige Markus Ephesius, der bey dem Pöbel in großem Ansehen stand, Anlaß gab. Markus widersezte sich sogar dem Kaiser und die Griechen priesen ihn, als den einzigen wahren Beschüßer ihres orthodoxen Glaubens an, weil er in die Vereinigung mit der römischen Kirche nicht eingehen wollte. In Konstantinopel war nun alles der Religion wegen in Gährung. Die Bänkereyen dauerten ungehindert fort. Man stritt über Sachen, die des Bankß und Streits gar nicht werth waren. Und gerade zu einem solchen ungelegenen Zeitpunkt, in welchem die Kaiserstadt von einem so mächtigen Feind bedroht wurde. O wie konnte man auch so unüberlegt handeln, und sowohl im Occident als im Orient, lieber über indifferente Sachen, die die Kirche betrafen, disputiren, als auf eine gemeinschaftliche Wehr gegen den Türken denken! In Konstantinopel überschritt man in unnützen Bänkereyen wie Dukas erzählt, alle Gränzen. Man sah diejenigen Kirchen, in welchen sich die Unirten versammelt haben, als befudelte Dertter an, und niemand wollte

sich in denselben von den Feinden der Vereinigung
beym Gottesdienst einfinden. Das Geschrey war to-
bend, und man hörte in demselben laut die Wünsche
ertönen: Ueber sollte Konstantinopel in die Hände der
Türken verfallen, als mit den Römern im Bunde
stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Weltschauspiel vom Jahre 1813.

Von J. K.

Das große Welttheater war
Nach dem, was da geschehen,
Im kaum verfloßnen alten Jahr
Der Mühe werth zu sehen.
Die Menschheit, schwer gepägt, sehirt,
War lange schon drauf abonirt
Auf dieses prächt'ge Schauspiel.
G e r m a n i a die Heldin sollt'
Statistinnen nur machen,
Bey Blut- und Trauerszenen wollt'
Man zwingen uns zu lachen.
Statt Flöten, Geigen und Schalmey'n
Schoß man nur mit Kanonen drein.
Ein sauberes Orchester.
Die Fürsten schrie'n: „Den Augenblick
Laßt nieder die Kortine,
Die Menschheit will ein anders Stück
Auf Gottes Erdenbühne.
Ein Schauspiel, das die Herzen freu't,
Von Menschenwohl, Glückseligkeit,
Sie hat das Recht zu fordern.“

Es stampfet schon von Meer zu Meer
 Zum Norden bis zum Süden,
Das lang mißhandelte Parterre;
 Es mußte ja ermüden.
Des sorgte nicht der Direktor
Und gab durch seine Regisseur
 Nur immer Mordspektakel.

Die Bühne war ihm auch zu klein
 Für seine Kassestücke;
Da fiel es ihm anf einmal ein,
 Mit dem Theaterglücke,
Das er seit zwanzig Jahren fand,
Das Schauspielhaus bis an den Strand
 Der N e w a auszudehnen.

Die Russen sahen die Akteurs
 In großen Schaaren kommen,
Die Garden, Reiter und Chasseurs
 Vor Spielwuth übernommen.
K u t h e n i a die Große soll
Die großgespielte Heldenroll'
 Weiß Gott wem übergeben.

Der Rollen-Neid, die wahre Seuch'
 Auf unsern kleinen Bühnen,
Will selbst der Fürsten Kron' und Reich
 Zu stürzen sich erkühnen.
Die Rollen waren einstudirt,
Die Scenen alle arrangirt,
 Man wollte debütiren.

Kling! Kling! der Vorhang rollt hinauf,
 O weh, was gabs zu schauen!
Im Feuer flammt das Podium auf,
 Die Spieler floh'n vor Grauen
Durch die Gard'rob ins Freye 'naus,
Dort lähmte sie des Winters Graus,
 Sie blieben alle stecken.

Freund Kutusoff souflirte brav,
Die Russen spielten prächtig,
Das Schlagwort ging Piff Paff, Piff Paff.
Der Meisterrolle mächtig
War jeder nordische Akteur.
Es applaudirte das Parterre
Europa's ganz entseztlich.

Borussia trat im zweyten Akt
Als Heldin auf die Bühne,
Sie hat im Spiele viel gewagt,
Doch sah mit stolzer Miene
Sie auf die stolzen Söhne hin,
Sie wachten auf und brachen kühn
Der theuern Mutter Ketten.

Der schönste Actus war es wohl,
Wie in der großen Stunde
Des reinsten Selbstgefühles voll
Dann Austra zum Bande
Der Fürsten ihre Rechte bot,
Der armen Menschheit bitter Noth
Hat sie hiezu bewogen.

Germanias edle Töchter zoh'n
Die Hand vom Zwanges-Bunde,
Er drohte selbst dem eig'nen Thron
Und schüttelt ihn im Grunde.
Bavaria und Saffia
Dann Svevia und Elsassia
Verbanden sich zur Freyheit.

Der vierte Akt war herrlich groß
Bey Leipzig ausgefallen,
Aus Deutschlands siegbedeckten Schoos
Entblüht den Völkern allen
Die lang ersehnte Freyheit nun,
Die Menschheit wird bald wieder ruh'n
Im Schuze guter Fürsten.



Es seht, der gute alte Rhein
Hat auch mitspielen sollen,
Er gibt zum Frommen und Gedeih'n
Des deutschen Vaters Rollen.
Es singt der Deutsche nur allein
Beym Becherklang! am Rhein am Rhein,
Da wachsen unsre Neben.

Ein Drama wirds, so will es Gott,
So wollen es die Fürsten,
Denn Niemand soll nach Blut und Noth
Der armen Menschheit dürsten.
Das ist, was Gott der Autor schreibt:
Das spielet Menschen, übertreibt
Die Roll nicht eigenmächtig.

Des Stückes fünfter Aufzug soll
Im nächsten Jahr sich schließen,
Die Völker ohne Haß und Groß
Zum Friedensbund sich küssen.
Die Menschheit wartet schwer und bang,
O macht den Actus nicht zu lang
Und spielt ihn rasch zu Ende.

Für uns, die wir da ohne Müh
Das Spiel bewundern, bleibe
Das Abonnement stets suspendu,
Und jeder Biedre schreibe
Sich selbst ein höh'res Leggeld vor,
Und zahle es am Eingangsthor
Für unsre braven Krieger.

Und ist das Schauspiel dann vorbei,
So lohnet die Akteure,
Die Welt, durch sie erlöst und frey
Mit Glück und Dank und Ehre.
Gott schreibet dann auf seinem Thron
Auch seine gnäd'ge Recension
Gedrückt auf ewige Zeiten.